

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 53 (1927)
Heft: 19

Artikel: Schwung in das Leben
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-459932>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das neue Automobilgesetz

80



„Ja Heiri, was wit dänn du?“ — „E Ränte.“

Schwung in das Leben.

Da ist wohl niemand, der sich nicht gerne von den Schrullen und Eigenbrödeleien großer Männer, Prominenter und Künstler erzählen lässt. Anders ist es, wenn so ein Eigener in der Tretmühle unseres Lebens, im Kreiselverkehr der täglichen Pflichten eine Zeitlang neben den lieben Mitmenschen hertrottelt, plötzlich und entschieden aber neben die Bahn tritt und ganz unbegreiflich auf Wege ab... irrt, welche von der staatserhaltenen Ordnung von Rechts wegen gesperrt sind. Solches Tun begreift der Nächste nie. Nie? Es gibt Ausnahmen. Ich will Dir eine nennen.

Mein Freund Albert, der zur Zeit unserer Erzählung noch ein großer Bildhauer oder Maler werden wollte, inzwischen aber seine Schöpferkraft in den Dienst der von den schweizer Bauern stiefmütterlich behandelten Hühnerzucht gestellt hat, lud mich eines Sonntags zu sich nach Erlenbach. Erlenbach ist eine „Perle im blühenden Kranz der Ortschaften am lieblichen Gestade“ des Zürichsees, wie sich Festberichterstatter und Sekundarschüler immer wieder mit Vorliebe ausdrücken. Der Spaziergänger, mit

einem Fünflibre im Sack nach dem „Pflugstein“ zu einem Glas Most oder Meilener und Bauernschnübling, unterwegs, bemerkte mit Neid eine Menge Villen mit sauberen Gartenanlagen. Wie mag der Besitzer zu solchem Reichtum gelangt sein? Ob man es in zwanzig, dreißig, vierzig Jahren auch so weit bringen wird?

Von allerlei Eindrücken dieser Art sprach ich zu Albert. Er aber gab mir die verblüffende Antwort: „Diese Villen mit den neunundneunzig Annehmlichkeiten gehören selbstverständlich irgend einem Herrn Meier, Schmidt oder Bollag, aber ich würde sie trotzdem mitbenützen, wenn es mir einmal einfallen sollte.“ „Nur wirst du klug genug sein, nie solch unglückliche Fälle haben zu wollen. Mir fällt eben ein, daß es in jenem Gartenhaus da im Park mindestens so angenehm sein könnte wie hier auf der staubigen und heißen Landstraße, doch habe ich gerne gestanden den Nut nicht, hinein...“ Hier unterbrach mich Albert etwas verächtlich: „Du allerdings nicht. Dein Gesichtskreis ist zwar für einen Fabrikler weit und ich möchte dich nicht zu den Pharisäern rechnen, aber du überlässt dich zu sehr deinen Hemmungen.

Schwung in das Leben, guter Freund! und jetzt komm mit!“

Damit schritt er voran durch das in Schmiedeeisen gearbeitete und mit bronzenen Initialen geschmückte Parktor, einer Tafel: Warnung vor den Hunden, nicht achtend. Ich ohne Zögern hinterher, denn, wenn ich auch im Vormachen zu nichts tauge, im Nachmachen macht es mir keiner nach. Dieser Garten! Diese Bäume, Blumen, Beete, Brunnen, raffiniert bequeme Gartenmöbel und diese Welt, wie schön von hier aus! Ein kleines Versailles, mehr noch, denn die Szenerie der Landschaft ist reicher. — Viel ungemeinste Zeit war vorübergegangen, als Geräusch von nahenden Schritten unserer Freunde störte. Zwei Frauen. Vermutlich die Dame des Hauses mit ihrer Tochter, die unerwartet Besuch im Pavillon wahrnehmend, erschrocken ihren Gang stoppten. Verwundert und fast vorsichtig wagte sich dann die ältere Dame zu uns. Wir erhoben uns von unseren Sitzen. Die Dame erwartete wohl eine Begrüßung. Als sie sich hierin getäuscht sah, begann sie: „Die Herren sind mir völlig unbekannt, trotzdem wünsche ich Ihnen einen guten Abend. Darf ich wissen, wer Sie sind und ob Sie vielleicht zu meinem Mann in Beziehungen stehen?“ Mein Freund ließ noch auf sich warten, bis er antwortete: „Berehrte Frau, wir kennen weder Sie noch Ihren Herrn Gemahl. Der untrügliche Geschmack, mit welchem hier Haus und Garten angelegt sind, die wohl abgewogenen Proportionen der einzelnen Bauglieder und die feinsinnige Anordnung der Rasenbeete und Wege haben uns verleitet, einzudringen, um diese schönen Dinge ganz auszukosten. Mein Freund hier hatte sich kurz zuvor misstrauisch und wenig wohlwollend über Villenbesitzer geäußert. Ich bin optimistischer und habe ihn zu einer Probe verleitet. Es liegt nun in Ihrer Macht, ob Sie uns Ihren Hund auf den Hals hetzen oder ob Sie uns mit einem freundlichen Wort entlassen.“

Die Frau, vielleicht 45, von guter Figur, einnehmenden Zügen und lebhaftem Blick, hatte überrascht zugehört. „Blanche,“ rief sie jetzt, „komm doch her. Diese Herren rühmen unser Gras, unsere Garage und Gartenzäun und haben sich das in der Nähe besehen wollen. Sie sind etwas schuldbewußt und erwarten, mit Schande von hier weggejagt zu werden, damit sich ihre schlimme Auffassung von reichen Leuten bestätigen soll. Ich denke, wir werden ihnen den Gefallen nicht tun. Landstreicher sind die Herren gewiß nicht. Sie werden uns aber nun sagen, mit wem wir es zu... mit wem wir die Ehre haben.“ „Wir sind Künstler,“ log Albert, denn in bezug auf mich stimmte das nicht, „mein Paß lautet auf den Namen Albert Pfizner und mein Freund behauptet Miggel Böhlsterli zu heißen.“ „Danke sehr; soll ich sagen, daß ich mich auf Ihre Bekanntschaft freue? Gedenfalls

Vorsichtige Automobilisten

ziehen doch immer EGLISANA, das Eglisauer Tafelwasser mit Fruchtsirup vor!

belustigt mich ihre Dreifigkeit. Meine Tochter wird für einen kleinen Imbiss besorgt sein. Blanche, sag doch Papa, daß wir hohen Besuch haben. Wollen sich die Herren nicht lieber setzen!" „Wenn Sie es dann gestatten.“

„Bald gefielte sich auch Herr G. B. II. (das sind die Initialen am Tor, den ganzen Namen habe ich nicht erfahren oder wieder vergessen) zu uns und begrüßte uns mit den Worten: „Meine Tochter hat mir den Vorfall berichtet. Ich muß es eine Unverfrorenheit sondergleichen nennen, ohne Anlaß und Erlaubnis fremden Grund und Boden zu betreten. Anderseits imponiert mir die Sicherheit, mit der Sie den launigen Streich ausgeführt und die Art, wie Sie ihn begründet haben. Ich heiße Sie nun willkommen und bitte Sie, sich auch jetzt keinerlei Zwang auzutun und herhaft zuzugreifen. Guten Appetit.“ —

Wir haben uns mit Herrn G. B. II., der auch in Dingen der Kunst sehr gut Bescheid wußte, noch lange famos unterhalten über die Entwicklung der Malerei seit Manet, über den Einfluß der indischen Philosophie auf die Kultur des Abendlandes, über die Vorgänge im fernen Osten und die Möglichkeit eines chinesisch-russischen Krieges, und vieles andere mehr. (Meine Mitwirkung bestand in der Hauptsache in einem lebhaften Kopfnicken, das namentlich den treffenden Bemerkungen Herrn G. B. II.'s galt.)

Als wir uns spät von den freundlichen Gastgebern herzlich und auf „Wiederhören“ verabschiedet hatten, sagte Albert: „Sieht Du nun! Weil wir heute einen so schönen Tag gehabt haben, fügen wir morgen gleich noch einen hinzu. Keine Wiederrede! In die Fabrik gehst du nun nicht. Schwung in das Leben, guter Freund!“

Burkli

Urner Raritäten

Ein urgelungenes, saugemütliches Leben tut im urnerischen Jägerverein herrschen, der auf Ende April seine Mitglieder nach Erstfelden einlud, um nach 20-jährigem Bestehen seine ordentliche Generalversammlung abzuhalten. — Alle 20 Jahre Generalversammlung, dieser Abbau des Vereinlwesens tut unserm Schweizerländli so wohl. Hallo! nach machen!

*

Schlecht-Wetter-Schieber. Amtlich. Der Viehauftrieb findet am 26. ds. statt. Die Allmendaufseher sind ermächtigt, bei Eintritt ganz schlechten Wetters letzteres um höchstens 8 Tage zu verschieben. — Das kann ein nettes Schauspiel geben. Was man heute in so Amtsstuben nicht alles zuwege bringen — will!

Der russisch-schweizerische Friede

Rickenbach



Helvetia und der rote Russ
verbanden sich zum Freundschaftskuss.
So wurde draus für alle zwei
ein wunderschönes Osterei.

Weiter Amtliches. Bei der Alpkontrolle werden die Viehkontrollbeamten aufgefordert, die Vieheigentümer mit Familien-, Vor- und Zunamen so genau zu benennen, daß keine Verwechslung stattfinden kann. Das „fremde Vieh“ ist ebenfalls vorzumerken. — Namu! Ich hoffe

mit allen Lesern des Nebelspalters, daß da Familien-, Vor- und Zunamen des fremden Viehes nicht verwechselt wird.

*

Behördlich gesperrt wurde im Urnerlande eine gewisse Straße für „Großpersonenautomobile“. — Ein mächtiges Wort! Sind jetzt da gemeint Automobile mit großen Personen, oder Personen mit großen Automobilen, oder große Personen mit großen Automobilen, oder große ... ach, mir schwindelt vor diesen Größen, und es ist gut, daß solches Zeug verboten worden ist.

Gäbeli

FELDMÜHLE A.G. KUNSTSEIDE



FABRIK RORSCHACH (SCHWEIZ)

„Zum Wirkeln stricken Sticken Weben
lass Dir *fastiga Seide* geben!“